

lische Kommentare, 7/1985, 383–387.

G. Röckle, „Mit menschlichem Leben darf nicht experimentiert werden.

Chancen und Gefahren der Gentechnologie“ (Ein Interview), *Dia-koniereport*, 3/1985, 11–14.

Athanasios Basdekis

Neue Bücher

DEN GLAUBEN VERANTWORTEN

Katholischer Erwachsenen Katechismus.

Das Glaubensbekenntnis der Kirche. Hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz. Verlage der Verlagsgruppe „Engagement“ 1985. 464 Seiten. Leinen DM 16,50.

Ob man ihn denn im Regal neben sein evangelisches Pendant stellen könne, fragte mich einer, der mir bei der Lektüre des Katholischen Erwachsenen Katechismus über die Schulter blickte. Warum nicht? Mit guten Gründen!

Doch zuvor sollte der mögliche neue Nachbar erst einmal vorgestellt werden. Die Untertitel der gegenwärtigen Katechismen haben es anscheinend in sich und sollten mit Aufmerksamkeit beachtet werden: Der „Holländische“ von 1966 trug zwar den Haupttitel „Glaubensverkündigung für Erwachsene“; aber alle Welt sprach nur vom „Holländischen Katechismus“, wiewohl dies nur im Untertitel so stand. — Der „Evangelische Erwachsenen Katechismus“ (1975) umgekehrt verwies seine geheime Leitlinie in den Untertitel „Kursbuch des Glaubens“; er machte damit deutlich: Seine Absicht ist Wegweisung zum Glauben und Einübung in den Glauben, der Wegweisung in das Leben mit der Welt und in das Leben mit der Kirche sein will.

Der Katholische Erwachsenen Katechismus (KEK) macht nun mit seinem Untertitel deutlich, daß er zunächst

„nur“ als Teil I das Große Glaubensbekenntnis der Kirche — gemeint ist das Nicäno-Constantinopolitanum — lehrt und so „den katholischen Glauben verläßlich darstellt“. Die „kirchliche Sittenlehre“ hingegen ist einem Teil II vorbehalten, der noch nicht vorliegt.

Der KEK ist trinitarisch gegliedert und nicht nach den sonst beim Apostolikum üblichen 12 Artikeln: Gott der Vater — Jesus Christus — das Werk des Heiligen Geistes. Das läßt an Luthers Einteilungsprinzip im 2. Hauptstück seines Kleinen Katechismus erinnern. Insgesamt ist die theologische Leistung, auf dem vorhandenen Raum von 420 Seiten die ganze katholische Glaubenslehre abzuhandeln, hoch anerkennenswert. Innerhalb der Darstellung der einzelnen Kapitel wird regelmäßig und reichlich auf die offiziellen Lehraussagen, insbesondere auf das II. Vatikanum zurückgegriffen, entweder mit Zitaten oder mit Belegverweisen. Es fällt auf, daß außer dem neuen CIC von 1983 keines der Dokumente von 1981 erwähnt wird. Diesem Mangel in Teil I sollte spätestens bis zur Fertigstellung von Teil II abgeholfen werden. Denn der Leser ist auf alle Fälle daran interessiert, die „verläßliche Darstellung“ des katholischen Glaubens heute im Zusammenhang mit den jeweils neuen offiziellen Äußerungen zu erfahren.

Die Namen derer, die den Text verfaßt haben, stehen auf *einer* Seite beieinander: Über den sechs Universitäts-

theologen stehen die Namen von fünf Bischöfen (unter ihnen – bis Januar 1982 – auch Josef Kardinal Ratzinger). Außerdem werden vier Universitäts-theologen als „Berater“ genannt. Ein „ökumenisches Gutachten“ erstellte Prof. Dr. Wolfhart Pannenberg, München.

Kommen wir zu den Gründen für die erklärte Katechismus-Nachbarschaft:

1. Der KEK selbst schlägt die Brücke zur guten Nachbarschaft. Der Freund, der mir über die Schulter blickte, legte den Finger auf Seite 246 unten, wo im Blick auf die Frage „Einig in der Rechtfertigungslehre?“ ausdrücklich auf die Position des EEK verwiesen wird. „Die katholische und die protestantische Lehre ... decken sich zwar nicht, aber sie sind füreinander offen.“ Auch an anderen Stellen – etwa Seite 268f in der Mariologie und Seite 321 bei der Sakramentenlehre – wird auf den EEK verwiesen. Überdies stellt der Kenner des EEK an Dutzend anderen Stellen fest, daß und wie man in der Kommission des KEK sorgfältig stets den EEK herangezogen hat. Man wird nicht wenige Gemeinsamkeiten feststellen können, bis hinein ins Sprachliche.

2. Was aber viel wesentlicher ist: Der KEK verdient unvoreingenommen hohes Lob im Blick auf seine Bemühungen, den Glauben der Kirche von der Heiligen Schrift her zu begründen und zu erläutern. Die Bibel kommt so oft wie möglich selbst zu Wort. Dicta probantia sind reichlich vermerkt. Die Auslegung der Heiligen Schrift ist gleichsam die Seele dieses Katechismus; ja es wird deutlich der Finger auf die Heils- und Gnadenhaftigkeit des Wortes Gottes gelegt, zugleich aber angemerkt, daß „diese Überzeugung erst in neuerer Zeit zu ihrer vollen Bedeutung gelangte. Anregungen durch die reformatorischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaf-

ten trugen mit dazu bei“ (Seite 311). Der katholische Christ, eher gewohnt, nach den Lehräußerungen seiner Bischöfe zu fragen, wird ziemlich eindeutig mit dem hermeneutischen Prinzip des Tridentinums, mit dem Verhältnis von Schrift *und* Tradition konfrontiert. Ein Nachholbedarf war ohnehin gegeben. Das 11seitige Bibelstellenregister bestätigt die positive Erfahrung eindrucksvoll. Der KEK macht aus seinem biblischen Ansatz überdies eine unmittelbare Anwendung für den Leser: „Ohne regelmäßige persönliche Schriftlesung ist vor allem kein ernsthaftes christliches Leben möglich“ (Seite 47). Um so beachtlicher, was der KEK dem katholischen Leser an Informationen über die historisch-kritische Bibelauslegung zumutet: In der Hermeneutik Seite 49ff, bei der Jesusforschung Seite 144ff, bei den Wundern Seite 154f. und bei der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria Seite 174f.

3. Der evangelische Leser ist beeindruckt, wie oft der KEK den katholischen Christen über die Kirchen der Reformation und ihre Lehraussagen gründlich informiert. Die CA, die Apologie und – erstaunlich häufig! – auch die Schmalkaldischen Artikel werden zitiert: z. B. zum protestantischen Schriftprinzip Seite 49; zum Verhältnis Schrift und Tradition Seite 54; daß die Kirchen der Reformation am Bekenntnis der Dreieinigkeit festhalten Seite 84; bei der Ontologie (Verhältnis Natur und Gnade) Seite 125; bei der Lehre von der Erbsünde Seite 134f. Zur ausgesprochenen Kontroverse kommt es in der Mariologie Seite 166 und Seite 178 und in der Rechtfertigungslehre Seite 235, beim Amtsbegriff Seite 300, beim Papsttum als Petrusdienst Seite 303, in der Abendmahlslehre Seite 349, 358, 361 und bei der Lehre vom Ablass Seite 372f.

Insgesamt: der evangelische Leser be-

gegnet der römisch-katholischen Kirche und ihrer Glaubenslehre so, daß er einerseits zureichend informiert wird über den derzeitigen Inhalt der Glaubensaussagen, andererseits wird er auf alle bestehenden Kontroversfragen hinlänglich hingeführt. Der KEK bemüht sich herauszustellen, wo aufgrund der fortgeschrittenen ökumenischen Diskussion in den letzten Jahren Annäherungen möglich geworden sind und wo sich sogar Gemeinsamkeiten herausentwickelt haben. Die ökumenische Bewegung wird interpretiert als „die vom Heiligen Geist geleitete Reue über die Spaltung der Kirche, die Besinnung auf das allen Christen Gemeinsame, das Bemühen um die Überwindung der noch bestehenden Unterschiede und das Bestreben, die sichtbare Einheit der Kirche wiederherzustellen“ (Seite 282). Zu den glaubensmäßigen Grundlagen des Ökumenismus zählt allerdings die „Überzeugung der katholischen Kirche, die eine wahre Kirche Jesu Christi zu sein und die Fülle der Heilmittel zu besitzen“. So markiert der KEK auch, wo es nach wie vor deutliche „Sachdifferenzen“ (z. B. Seite 247) und immer noch grundlegende Lehrunterschiede gibt. Die Ökumene ist im Wachsen. Auch eine insgesamt konservativ angelegte katholische Glaubenslehre kann sich der Forderung nach ökumenischer Verständigung nicht entziehen. Schwierig bleiben nach wie vor aber die Diskrepanzen in der Abendmahlslehre (Seite 361: „Gegenseitigkeit bei der Zulassung ist nicht möglich“). Besonders unangenehm gilt dies für die Mariologie. Natürlich muß der *katholische* Katechismus bei seinem Dogma bleiben. Aber der penetrante Nachweis, daß auch die neuen Dogmen wirklich Wichtiges für unsere Situation bedeuten sollen, wirkt besonders hier so aufgesetzt, daß am Ende vermutlich nicht nur der evange-

lische Theologe meint: Ballast abwerfen! Wenn schon das biblische Prinzip gilt, warum zieht man dann nicht die doch einzig richtigen Konsequenzen aus den Aussagen: „Auch für dieses Dogma gibt es kein direktes biblisches Zeugnis.“ Oder: „Über solche historische Einzelheiten wissen wir nichts Zuverlässiges“ (Seite 180 f). Dieser Glaube und sein Verständnis bleibt eine Überforderung für den Laien und eine Angelegenheit einiger weniger Insider.

Der *evangelische* Leser zumal empfindet vor allem beim Übergang von Seite 182 zu Seite 183 ausgesprochenes Unbehagen. Denn eben war von der Heilsnotwendigkeit Mariens auf vielen Seiten die Rede: Maria war „vom ersten Augenblick ihres Daseins an frei von der Erbsünde. Sie wurde nicht wie die übrigen Menschen in die Gottesferne hinein empfangen, sondern von allem Anfang an ganz von der Liebe und Gnade Gottes umfassen“ (Seite 179). Sie steht im Buch noch vor dem, der „für uns gekreuzigt“ (Seite 183) ist. Das Kreuz also doch (noch?) im Schatten der Maria?

Auch die – interessanterweise – petit gedruckte Abhandlung über das uralte protestantische Reizthema „Ablaß“ (Seite 372ff) hilft kaum weiter in der ökumenischen Verständigung. Aber: Sehen wir der Wahrheit ins Auge! Der Weg zum gemeinsamen Glauben ist auch 1985 noch weit.

4. Dennoch aber *pro* Nachbarschaft! Das Immer-wieder-Ansetzen bei den Denk- und Praxisschwierigkeiten der Erwachsenen entspricht auch dem evangelischen Denkansatz. Beide Erwachsenekatechismen haben das auf alle Fälle am „Holländischen“ gelernt: Den offenen Fragen des heutigen Menschen, der sich in seinem Glauben vergewissern will, kann die Kirche nicht mehr ausweichen. Ähnlich wie der EEK betont auch

der KEK in seinen Einleitungsabschnitten den „Weg-Charakter“ des christlichen Glaubenslebens (Seite 24f, 30, 34, 36, 40f). Indes: Geht der KEK mit den offenen Fragen auch fair und offen um? Man vermißt den ehrlichen Dialog, das intensive Eingehen auf Denkschwierigkeiten und Denkprobleme. Werden die Einwände und Schwierigkeiten nicht zu oft zu schnell abgetan (z.B. bei den Wundern und Taten Jesu Seite 154 besonders stark)? Ist nicht die Glaubenslehre selbst oftmals schuldig an „offensichtlich unausrottbaren Mißverständnissen“ (Seite 179)? Ist es nicht an der Zeit, daß auch Katechismen die Ursache für Denkschwierigkeiten der Glaubenden bei sich selbst suchen und zugeben? Das Gespräch selbst wird aufgenommen, aber oftmals zu früh abgewürgt. In diesem Zusammenhang muß daher auch die Frage gestellt werden: Warum wohl gehörte zur Kommission kein Religionspädagoge und kein Didaktiker? Der zu früh (Juli 1983) verstorbene Adolf Exeler wird nur als „Berater“ genannt. Warum hat sie sich bei ihrer „verstärkten Anstrengung in der Glaubensunterweisung“ (Vorwort von Kardinal Höffner, Seite 7) nicht auch noch dabei stärker angestrengt, was für die heutige Katechese unverzichtbar ist: Theologie zu treiben im dativen Sinn: Wem gilt das? Mit wem spreche ich? Ohne vorzuprogrammieren müßte ein solches Werk für Erwachsene auch ein Stück weit Mut machen zu gemeinsamen Lernprozessen.

5. Und so gäbe es auch Gründe, den KEK *nicht* in engere Nachbarschaft zum EEK zu rücken. In der Tat, es gibt Merkmale, die auch Abstände signalisieren. Zunächst einmal die Tatsache, daß der Teil II noch nicht vorliegt. Dies ist nicht nur bedauerlich, sondern es ist geradezu zu befürchten, daß dies dem KEK insgesamt und seiner Glaubwür-

digkeit noch sehr zu schaffen machen wird. Dürfen Dogmatik und Sittenlehre so ins Auge fallend auseinanderbrechen: in weitem zeitlichen Erscheinungsabstand und in zwei Teilbänden? Wenn ja, dann doch erst recht heute muß das Ganze des christlichen Glaubens im Denken und Tun komplex miteinander verbunden sein. Ist das heute nicht mehr leistbar?

Und noch ein Abstandsmerkmal, auf das von evangelischer Seite hinzuweisen wäre: Der KEK ist ein kirchenamtliches Lehr- und Lesebuch. Der EEK ist dies von Anfang an nicht. Er ist eine wichtige Stimme der evangelischen Christenheit in der EKD, mehr nicht. Der katholische Leser sollte angesichts dessen, daß aus der umfangreichen evangelisch-theologischen Literatur der EEK die einzig zitierte Quelle ist, darüber informiert werden.

Frage mein Gesprächspartner noch zum Schluß, ob es wohl zutreffe, was Hans Küng als Befürchtung ausgesprochen hat: Die protestantischen Kirchen würden an diesem neuen Katholischen Erwachsenen Katechismus „nicht viel ökumenische Freude haben“. Meine Rückfrage: Ist es angemessen, von diesem Werk zunächst solches zu erwarten? Entscheidend ist, ob und wie das Buch Schritt hält mit den Gesprächen, die derzeit auf mannigfacher Ebene geführt werden: zwischen römisch-katholischer Kirche und Lutherischem Weltbund, zwischen Genf und Rom, zwischen Bischofskonferenz und EKD. Das Ergebnis der gemeinsamen römisch-katholischen/evangelisch-lutherischen Kommission „Das geistliche Amt in der Kirche“ von 1981 wird zwar (Seite 300) genannt, aber es wird nicht ausgeführt, worum es sich in diesem Dokument handelt. Lima wird wenigstens beiläufig an zwei Stellen erwähnt (Seite 300 und Seite 349).

Hoffnungsvoll jedenfalls im Blick auf den gemeinsamen christlichen Glauben ist die Grundeinstellung des KEK: Von zentraler Bedeutung für den Weg der ökumenischen Bewegung ist „das private und öffentliche Gebet um die Einheit der Christen“. „Der Ökumenismus setzt eigene Erneuerung durch Gebet, Bekehrung und Heiligung voraus.“ Sein Ziel ist die Einheit der Kirche, „eine Einheit, die vielfältige Ausprägungen zuläßt und dadurch die Wiederaufnahme der Kirchengemeinschaft ermöglicht“ (Seite 283).

Hartmut Jetter

Walter Kasper, Einführung in den Katholischen Erwachsenenkatechismus. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1985. 144 Seiten. Paperback DM 12,—.

Anfang August folgte ein Paperback zur Einführung in den KEK. Sie enthält den Wortlaut der Referate, die bei der erstmaligen Vorstellung des KEK am 9. Dezember 1984 in München gehalten worden sind. Dabei wurde Wert darauf gelegt, daß sich Exegeten und Dogmatiker genau entsprechen, wie sie auch beim Zustandekommen des KEK eng zusammengearbeitet haben.

Im Mittelpunkt der Beiträge und auch im Mittelpunkt des Interesses, wenn man sich zuvor intensiv mit der Lektüre des KEK selbst befaßt hat, steht der Beitrag des Hauptverfassers Walter Kasper „Vom Katechismus der Urkirche zum Katechismus heute“, mit aufschlußreichen Angaben über „das Profil des neuen Katechismus“:

— Gegenüber dem sog. grünen Katechismus von 1955 verdankt sich der KEK 1985 einer durch zwei Faktoren wesentlich veränderten kirchlichen Situation: Die tiefergehenden religionssoziologischen Veränderungen mit ihren unausweichlichen Auswirkungen

auf den Katechumenat in Familie und Schule und — gegenläufig — die mannigfachen Erneuerungskräfte in der katholischen Kirche im Gefolge systematischer, biblischer, liturgischer und synodaler Bemühungen.

— Der KEK schließt sich konsequent einem neuen Genus des Großen Katechismus an: Ein an die *Erwachsenen* adressiertes Buch! Neben den Priestern und Religionslehrern alle in der Gemeindekatechese und in der Sakramentenvorbereitung Tätigen sowie die in der Erwachsenenbildung Verantwortlichen. Er will helfen bei der Erneuerung des Hauskatechumenats, bei Brautleutekursen, bei Gesprächen mit Eltern und Paten vor der Taufe von Kindern und ähnlichem.

— Wegweisend für diese Entscheidung waren dabei der „Holländische“, das ökumenisch ausgerichtete „Neue Glaubensbuch“ (1973) und der Evangelische Erwachsenenkatechismus, dem eine „unerwartet positive Aufnahme“ bescheinigt wird. Die Einwirkung des letzteren ist historisch mit Händen zu greifen, wenn man erfährt, daß der Auftrag zum KEK im Herbst 1976 erteilt wurde. Daß „an einigen entscheidenden Stellen auf Formulierungen des Evangelischen Erwachsenenkatechismus zurückgegriffen“ wird, wird zwar dankbar, wenn auch angesichts des nachprüfbaren Textbestandes fast zu bescheiden gewürdigt.

— Die „didaktische Selbstbegrenzung“ wird zwar begründet: „Er will didaktischen Sachverstand nicht gängeln, sondern freisetzen“. Das ist eine respektable Prämisse. Aber denkt man an die Zielgruppen, dann bleiben Anfragen an diese Grundentscheidung.

Hartmut Jetter